

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1885**

6.11.1885 (No. 133)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-942848](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-942848)

# Correspondent

Insertionsgebühr:  
Für die dreispaltige Cor-  
respondenz oder deren Raum  
10 Pf. bei Wiederholungen  
Kont.

Für die Redaktion verant-  
wortlich: H. Littmann.

## für das Großherzogthum Oldenburg

Achter Jahrgang.

№ 133

Oldenburg, Freitag, den 6. November.

1885.

### Moderne Heirathen.

Es ist leider eine allgemein anerkannte Thatsache, daß wir in einem Zeitalter leben, in welchem die unglücklichen Ehen an der Tagesordnung sind; früher bildeten dieselbe die Ausnahme, jetzt sind sie zur Regel geworden; dies ist durchaus keine Uebertreibung, sondern eine traurige Wahrheit, und jeder Arzt, der stets tiefen Einblick in die Familienverhältnisse aller Stände hat, jeder Richter, der seine Akten überblickt, wird dies bezeugen. Die Anzahl der den verschiedensten Lebensstellungen angehörenden Männer und Frauen, welche auf Scheidung klagen, ist eine ganz enorme; weit größer aber ist die Zahl derjenigen, welche in der Stille unter dem Joche einer unglücklichen Ehe seufzen, und nicht den moralischen Muth haben, eine Verbindung zu lösen, welcher jede sittliche Weihe fehlt.

Wenn wir uns aber fragen: „Woher kommt dies? Weshalb sind die modernen Ehen nicht so glücklich, als die der guten, alten Zeit?“ — so wird jeder ruhig und unbefangene Urtheilende aus voller Ueberzeugung antworten: „Die ganze Art und Weise, wie heutzutage die meisten Ehen geschlossen werden, entbehrt jedes sittlichen Fundaments; die Ehe wird zum Geschäft gestempelt, der Abschluß derselben ist zum Rechenexempel geworden; kein Wunder, wenn die Rechnung so oft nicht stimmt, denn man hat den wichtigsten Faktor vergessen!“

Unsere Großkörn heiratheten aus Liebe. Hierunter verstehen wir jedoch nicht die sogenannte „große Leidenschaft“, von welcher viele Romanchristen ein eben so farbengleichendes, als unwahres Bild entwerfen, sondern die auf Achtung begründete, warme Zuneigung, welche man eigentlich mit der Vereinerung Freundschaft bezeichnen sollte. Eine solche gegenseitige Zuneigung bildete früher die Grundlage jeder Ehe; ohne dieselbe wurde kein Eheband geschlossen, man hielt dies für eine unerlässliche Bedingung des als heilig und unlösbar betrachteten Bundes.

Heutzutage gilt dies als eine lächerliche, sentimentale, veraltete Anschauung; man bezeichnet die Ehe als einen geschäftlichen Vertrag, und diejenigen, welche aus blinder Leidenschaft gewählt haben, verfechten (weil

dergleichen Ehen allerdings oft nicht glücklich sind) die Ansicht, daß die aus Liebe geschlossenen Ehebindnisse oft viel unglücklicher sind, als die sogenannten Vernunftheirathen. Sie vergessen, daß Leidenschaft noch lange keine ächte Liebe ist, — und daß die vielgerühmten Vernunftehen meistens nur aus Habgier geschlossen werden, daß sich jedoch die dadurch Enttäuschten einfach schämen, später einzugestehen, daß sie sich verrechnet haben.

Wenn man bedenkt, wie in unseren Tagen die meisten Heirathen geschlossen werden, so kann man sich nicht darüber wundern, daß es so wenig glückliche Ehen giebt. Fast in jeder Zeitung, welche wir in die Hand nehmen, befinden sich verschiedene sogenannte reelle Heirathsgesuche; früher inserierten nur Herren, jetzt suchen auch Damen „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ eine „gute Partjie“, stets aber unter „strengster Discretion“. Aus dieser Beifügung ersieht man, daß sich doch Viele dieses Verfahrens schämen, denn nur wenige Männer sind so schamlos, wie der Einsender der in einem unserer weitverbreitetsten Blätter erschienenen Annonce, welche folgendenmaßen lautete: „Ich suche zur Vergrößerung meines Geschäfts ein Mädchen mit 70 000 Mark behufs Verheirathung.“ — Wenn die Nachfrage nicht im richtigen Verhältnis zu dem Angebot steht, so werden wir der Einsicht erleben, daß sich unsere modernen Mädchen als Prämie ausbieten lassen, wie dies in Amerika bereits geschah. (Fortsetzung folgt.)

### Brauntweinhandel mit den Kolonien.

(Erklärung der deutschen evangelischen Missions-Gesellschaften.)

Die Konferenz der deutschen evangelischen Missions-Gesellschaften wendet sich an ihre deutschen Volksgenossen mit der dringenden Bitte, ihr zu helfen in dem Kampf gegen einen Feind, der oft genug zerstörend in ihre heilsame Arbeit eindringt. Das deutsche Volk hat sich aufgemacht, um mehr als bisher an den Reichthümern der Welt Antheil zu bekommen, indem es in überseeischen Ländern feste Besitzungen erworben und die Macht des geeinigten Vaterlandes zum Schutze

deutscher Interessen überall in der Welt geltend macht. Dabei ist es allgemeiner bekannt geworden, daß leider unser Volk in hervorragender Weise an dem Brauntweinhandel mit Naturvölkern theilhaftig ist. Für viele Millionen werden jährlich aus deutschen Häfen Spirituosen, und zwar oft der gesundheitschädlichsten Art, besonders in die afrikanischen Kolonien, ausgeführt. Die deutschen evangelischen Missions-Gesellschaften müssen es auf Grund langjähriger Erfahrung bezeugen und Tausende von Männern aller christlichen Bekenntnisse und Nationen, welche an der geistigen und sittlichen Hebung heidnischer Völker arbeiten, stimmen zu, daß unter allen alten und neuen Feinden einer religiösen und socialen Besserung der Brauntwein einer der gefährlichsten ist. Einstimmig verurtheilt unser Volk den städlichen und schändlichen Opiumhandel Englands; müßte das Ausland uns nicht der Heuchelei beschuldigen, wenn der nicht minder verderbliche Brauntweinhandel Deutschland's ohne Protest seitens unseres Volkes in den Kolonien sich ausbreiten dürfte? Die deutschen Missions-Gesellschaften wenden sich daher mit der Bitte an ihre Volksgenossen, besonders an die bescheidenen Vertreter derselben: Steht uns bei, von Deutschland die Schmach abzuwenden, vor anderen Nationen als Verderber heidnischer Völker zu gelten!

Die Konferenz dankt dem Vorstand des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke für seine Erklärung vom 29. Mai dieses Jahres, in welcher derselbe diesen Brauntweinhandel für die Ehre Deutschland's nicht würdig erklärt und bittet denselben, auch ferner dafür einzutreten, daß nicht, was wir für uns selbst als ein Uebel in jeder Hinsicht erkennen, den unbefestigten Heidenvölkern gebracht werde.

Mit Freuden bewillkommt es die Konferenz, daß der westdeutsche Zweig des deutschen Kolonialvereins vorangegangen ist mit seiner Erklärung vom 10. Juni dieses Jahres, welche das Verbot des Handels in Spirituosen für die deutschen Schutzgebiete verlangt. Die Konferenz giebt sich der Hoffnung hin, daß der ganze deutsche Kolonial-Verein diese Erklärung zu der seinigen machen wird. Sie kann den deutschen Kolonialfreunden aus fremder und eigener Erfahrung bezeugen, daß alle Kolonialbestrebungen in dem Braunt-

22

### Die Schuldigen.

Criminalnovelle von D. Bach.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

So wenig Sympathie er für die Baronin Eberneck und deren Tochter Klara empfand, so wenig er früher gewünscht, die Bekanntschaft Hermance's zu machen, so dringend fühlte er das Bedürfnis, seitdem er sie von ferne beobachtet hatte, seit er die Linien des Grams, der Sorge, die das liebliche Gesicht durchzogen, bemerkte; er wollte, mußte ihr und der holden Schwester näher treten!

Mit diesem festen Vorsatz schloß der Graf an diesem Abend die Augen und ein lebhafter Traum führte ihm die Gestalt seines Sohnes, die lieblich-anmuthige Gestalt Hermance's vor die Seele, die ihn auch noch vor sich schwebte, als er am andern Morgen früh erwachte.

Hermance fühlte sich mehr denn je gedrungen, mit Rätchen von der Vergangenheit zu sprechen; die Erinnerung an den jungen Grafen war durch die Begegnung mit dem alten Herrn wieder lebhaft geworden; sie erzählte von ihrem Zusammensein mit Bodo, von den Plänen der Baronin, die auch die Mutter gebilligt und enthüllte dabei vor Rätchen's zornig blinkenden Augen die ganze Intrigue, die das Lebensglück der jungen Frau, die Ehre Edgar Pauli gekostet, — die einen tiefen Schatten auf die moralische Existenz Hermance's geworfen hatte.

Bis tief nach Mitternacht saßen die Schwestern zusammen, um von damals zu sprechen und auch, nachdem Hermance die rothgeweineten Augen schloß, lag Rätchen noch mit offenen Augen im Bette, um über das Gehörte nachzudenken, — um den Schöpfer zu preisen, daß er sie vor dem Einflusse der gefährlichen und bösen Frau, die das Schickal ihr so nahe gestellt, bewahrt

und ihr in Doktor Baumann einen Freund, eine Stütze gegeben, auf die sie in allen Wechselfällen des Lebens bauen und rechnen konnte.

Sie ahnte nicht, daß in demselben Hause mit ihr und Hermance noch zwei Augen wachten, finster vor sich hinstarrend, keinen Schlaf fanden.

Auf dem Vorrathsboden, inmitten der Kartoffel- und Getreidesäcke, kauerte Jürgen auf einem alten Holzblocke, den er sich an einen wackligen, wurmfressigen Tisch gerückt hatte, auf dem ein schon verglimmendes Lämpchen stand.

Zusammengekrümmt, den breiten Kopf mit dem dichten blonden Haar zu Boden gesenkt, hielt er ein zerleenes, mit Fettsäcken bedecktes Zeitungsbblatt in der Hand, das er krampfhaft festhielt.

Von Zeit zu Zeit schüttelte er sich, wie in innerem Frost; schen blickte er um sich, um dann wieder in das ehemalige Brüten zu verfallen. — Nachdem er aufmerksam hinaus in die Nacht geblickt und sich überzeugt hatte, daß Alles zur Ruhe gegangen, rückte er die Lampe dicht an sich heran, und das Blatt auseinander-schlagend, las er, was er schon unzählige Male mit fiebrhafter Erregung gelesen hatte, — den Steckbrief, den man Edgar Pauli nachgeschickt, und der noch immer der Erlebigung harrete.

„Pauli, Pauli,“ murmelte er vor sich hin, „ja, ja, jetzt weiß ich auch, wo ich das Gesicht gesehen, — damals, als — der noch lebte; sie hat ihn gern gehabt und er sie, — jagt man und das — ist ihr Mann, dem man den Witz“ — er legte verächtlich seine Hand auf das Signalement des unglücklichen jungen Mannes, nachgeschickt. Muß der Satan die her führen und zu uns! O und da draußen der Vater. Hol mich der Teufel, wenn das nicht der alte Herfeld ist, und die hier nicht ein gemeinsames Spielchen machen. Jürgen, das

Beste ist, Du weißt gar nichts von der Geschichte. „Sehe,“ lachte er leise auf, „ich soll dumm sein? Ist die Polizei nicht weit dümmere, — schicken in alle Winde die dämlichen Blätter, und wenn sie ihn finden? Ja, ja, wenn sie ihn kriegen — das wäre noch dümmere — denn, — ja, was Jürgen geht's Dich an? Weit davon ist gut vor'm Schuß und Jürgen Knoll ist nicht so dumm, als Ihr denkt. Berr, — wenn sie ihn fassen und die junge, hübsche Frau unten hängen zu sehen und zu schreien an und sie führten ihn weg, hüh, und dann auf's Schaffot!“

Er brach schauernd ab; kalter Schweiß rann von seiner Stirn; die Haare schienen sich vor Entsetzen zu sträuben; ein heiserer Ton drang über die farblosen Lippen, als er furchtbar, die Augen nach der verriegelten Thür richtend, das Blatt wieder in einen gut versteckten, mit allerlei Kram gefüllten Kasten steckte.

Gewaltig suchte er Herr der Gedanken zu werden, die übermächtig in ihm auf- und niederwogten, seit er den Namen der jungen Frau erfahren, die seit einigen Tagen mit unter einem Dache wohnte; als er ihre Anwesenheit im Dorfe mit der des Grafen Herfeld in Zusammenhang brachte.

Endlich schien ein etwas angenehmerer Ideengang in ihm zu erwachen; der Mund versog sich zu einem blöden Lächeln, der Ausdruck der Augen war nicht mehr so trübselig und finster als vorher.

Die Welt ist groß,“ murmelte er, die wirren Haare aus der Stirn streichend, „und wer weiß, wo der Pauli ein Ende genommen. So ein Esel wird er doch nicht sein und wiederkommen, wenn er die Bekanntmachung gelesen? Nein, nein, Jürgen, laßt ganz ruhig sein. Wer todt ist, der ist todt! Und der kommt nie wieder!“

Nach diesem, ihn beruhigenden Schlußsatz blies er



weinhandel, der vielleicht eine kurze Scheinblüte hervorzubereit, den schlimmsten Feind des Gelingens zu erkennen haben.

Bremen, im October 1885.

Evangelische Missions-Gesellschaft in Basel: Inspector Dehler. G. Pfeleiderer, Chef der Missions-Handlung. Rheinische Missions-Gesellschaft in Barmen: Inspector Dr. A. Schreiber. Gesellschaft zur Beförderung der evangelischen Missionen unter den Heiden in Berlin: Dr. Wangemann. Götterische Mission in Berlin: Plath. Schleswig-Holsteinische Missions-Gesellschaft in Brecklum: Fienisch. Norddeutsche Missions-Gesellschaft in Bremen: Dr. C. N. Vietor. F. M. Zahn. Hermannsbürger Mission: Director C. Harms. Mission der evangelischen Brüdergemeinde: C. Reichel. Evangelisch-lutherische Mission zu Leipzig: Dr. Hardeband.

Missionsinspector a. D. Dr. Fabri, Godesberg. Director der Frankeschen Stiftungen in Halle, Dr. Fried. Pastor Dr. Grundemann in Mörz bei Potsdam. Consistorialrath Dr. Hase in Königsberg. Pastor Dr. Warneck in Nothenschirnbach bei Eisleben.

(Es wäre zu wünschen, daß die vorstehende Erklärung eine möglichst weite Verbreitung erlangte, weshalb die verehrlichen Zeitungsredactionen freundlichst gebeten werden, derselben Aufnahme in ihren resp. Blättern gewähren zu wollen. Die Red.)

## Tagesbericht.

Prinz und Prinzessin Albrecht nebst Gefolge sind Montag Mittag in Braunschweig eingetroffen. Nach feierlichem Empfang durch die Landesversammlung, die städtischen Behörden und die Stadtgesellschaft, sowie die Deputationen aus dem ganzen Lande und unter lebhaften Kundgebungen der Bevölkerung haben sie sodann ihren Einzug in die reichgeschmückte Stadt gehalten. Der Prinz wird am 6. d. den Kaiser zur Hofjagd in Springe begleiten, die Prinzessin nach den Einzugsfeierlichkeiten zunächst nach Camenz zurückkehren.

In Dresden wurde am Reformationsfest das Luther-Denkmal enthüllt. Die Statue zeigt die Züge des Gottesstreiters in der hohen Auffassung Nietzschels. Harmonisch mit dem bildnerischen Theil des Denkmals ist auch die Architektur, und somit ist ein vollendetes Ganze geschaffen. Das Sachsenland — „die Wiege der Reformation“ — begeht das Fest der kühnsten Geistesthat des größten seiner Söhne als besonderen Feiertag. In Dresden hat der „Mann Gottes“ oft gepredigt. Eine Straße trägt nach ihm den Namen und in nächster Zeit wird eine Martin-Luther-Kirche eingeweiht. Die Enthüllungsfeier war würdevoll und vom Wetter begünstigt bei klarem Sonnenlicht. — Der Fuß der Figur wie der Ornamente ist von C. A. Bierling in Dresden und von unübertrefflicher Schönheit.

Den Ungarn kommt es vor, als ob das Bündniß zwischen Deutschland und Oesterreich in neue

ster Zeit allerlei kleine Sprünge und Nisse erlitten habe und am Ende sogar zu Gunsten Russlands, was den Ungarn doppelt bedenklich wäre. Da sie in solchen Fällen nicht am Herzdrücken sterben, interpellirten sie den Grafen Kalnoki, den Minister des Auswärtigen. Dieser antwortete in der Hauptsache, daß das Verhältniß Oesterreichs zu Deutschland auf Grundlagen beruhe, welche durch Zwischenfälle (also doch!) nicht zu erschüttern seien. „Wir wissen alle“, schloß er, „mit welcher Sicherheit Deutschland auf unsere (Oesterreichs) Verlässlichkeit und wir auf die seinige rechnen können“. — Die verwickelte Lage am Balkan scheint den Ungarn Sorge zu machen.

Ob die Ausweisung der Prinzen von Orleans wirklich die Kammer in Frankreich beschäftigen wird? Angeregt ist sie; Präsident Brech ist gegen die Ausweisung und in jedem Falle dafür, daß die Orleans ihre Güter behalten. Eine Hauptfrage wird sein, ob Frankreich seine Colonial-Politik fortsetzen oder aufgeben soll. Rochefort sagt ganz offen in seiner Zeitung: „Das Land hat jede Colonial-Politik verworfen. Wir haben weder in Tonking noch in Madagaskar unsere Truppen zu verwenden, sondern im Osten unseres eigenen Landes“. Das heißt gegen Deutschland.

Der Schiedspruch des Papstes in Sachen der Carolinen soll fix und fertig und von dem Papst selbst gefällt sein. Er enthält, so viel man liest, eine Vermittelung zwischen den Ansprüchen Deutschlands und Spaniens. Die jüngste Antwortnote Spaniens an Deutschland ist hochmüthig fast bis zur Beleidigung und erkennt keinerlei deutsche Ansprüche an. (Den beiderseitigen Gesandten soll der Schiedspruch mitgeteilt und von keiner Seite Widerspruch erhoben worden sein.)

## Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 5. November.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog werden am 9. November d. J. und dann weiter jeden Montag und Freitag Audienzen zu erteilen geruhen.

Großh. Hofkapelle. Das erste Concert in dieser Saison wird die Großherzogliche Hofkapelle am Freitag, den 13. d. Mts., im Theater abhalten. Zur Aufführung wird u. a. in demselben die 7. Symphonie von Beethoven gelangen. Auch soll dem Vernehmen nach eine auswärtige Sängerin in diesem Concert mitwirken. Man darf demnach diesem Concert mit großem Interesse entgegensehen.

Zu dem gestrigen ersten Quartett-Abend in der Aula des Gymnasiums hatte sich ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden, ein Beweis der Beliebtheit dieser Kammermusik-Abende. Das Programm zu dem gestrigen Concert war ein hochinteressantes, dasselbe legte sich zusammen aus Compositionen der großen Tonmeister Beethoven, Mozart, Brahms. Eröffnet wurde der Abend mit Brahms blühendem Quartett in A-moll, darauf folgte Beethovens urfrisches Trio in C-dur, und den Schluß bildete Mozarts

reizendes Quintett in A-dur. Wir konstatiren mit Freude, daß sämtliche Werke mit größter innerer Fertigkeit, mit geschlossener geistiger Kraft wiedergegeben wurden. Es war der alle künstlerische Schliff, mit welchem gespielt wurde und den wir bei unseren Herren Quartettisten von früher her gewohnt sind, es war wieder die überlegene Feinheit und Bedeutsamkeit, mit welcher die Herren Concertgeber brillirten. Daß unter solchen Umständen sämtliche Vorträge mit größtem Beifall aufgenommen wurden, braucht wohl kaum gesagt zu werden.

Wie in den Vorjahren bei diesen Gelegenheiten, so zeigte sich leider auch gestern Abend wieder gelegentlich der ersten Abendunterhaltung für Kammermusik ein Mangel an Concert-Programmen. Wir möchten daher an die Herren Unternehmer dieser Quartett-Abende die freundliche Bitte richten, künftig etwas Programme mehr drucken lassen zu wollen. Da es sich vielleicht um höchstens ein bis zwei Duzend Exemplare mehr handelt, dadurch aber ein Mehraufwand von Kosten wohl kaum entstehen kann, so wird der Erfüllung der oben ausgesprochenen Bitte gewiß kein Hinderniß im Wege stehen.

Theater-Notizen. Die Krankheiten im Personal dauern fort. Fr. Weinert hat sich jetzt ebenfalls in die Gemeinschaft der „Kranken Familie“ aufnehmen lassen. — Das Personal des Großherzoglichen Theaters ist um 2 Mitglieder verstärkt worden. Die Herren Dr. Kaiser und Berthold sind als Volontaire in den Mitglieder-Verband unseres Hoftheaters eingetreten. — Die am Dienstag erstmalig in Scene gegangene Lustspiel-Novität „Ich heirathe meine Tochter“ hatte sich eines sehr großen Erfolges zu erfreuen. Das Stück ist sehr hübsch erfunden und verräth entschiedene Begabung des Autors. Um die Darstellung machten sich vorzüglich verdient Herr Nil (Hittmeister v. Sassen). Mit besonderer Freude gedenken wir der liebreizenden, ungemein warmen Darstellung des Fr. Gröber als „Alice“. Mit Ehren behaupteten sich Frau Dietrich (Baronin v. Sassen) und Herr Schumacher (Johann). — In dem folgenden allbekanntem hübschen Lustspiele „Die Hochzeitsreise“ kämpften Herr Nil (Professor Lambert) und Fr. Weinert (Antonie) durch vorzügliches, gleichmäßiges Spiel um die Palme des Sieges. Mit voller Anerkennung sind zu nennen die Herren Eichholz (Hahnensporn), Herold (Famulus) und Fr. Schenk (Guste). Der Dienstag-Abend gab auf's Neue von der Vortrefflichkeit unseres Lustspiel-Ensembles einen glänzenden Beweis. — In ein Tadel auszusprechen, so kann er sich nur auf die unverantwortlich kalte Haltung des Publikums beziehen. Ein solches Publikum ist der Ruin für jede gedeihliche Entwicklung der hiesigen Schauspiel-Verhältnisse.

„Jetzt helfet bauen, der Grundstein ist gelegt!“ — „Viele Wenig machen ein Viel!“ ist die Devise der Reichsfischschule und hat sich bekanntlich sehr gut bewährt zum Bau von Reichswaisenhäusern. Dieses brachte am 3. November einige frühere Reichsfischmeister und Fischschüler, jetzt Mitglieder des Clubs „Gemüthlichkeit“, auf den Gedanken, durch ganz kleine

er die Lampe aus; leise und vorsichtig wie ein Dieb schlüpfte er über den Boden die Treppe hinab, bis er sein Stübchen erreicht hatte, in dem er getäuschlos verschwand.

12.

Der erste Gruß, den die Damen am andern Morgen empfingen, war der des alten Herfeld, der, seinen Hut lösend, an ihren Fenstern vorüberging und nach einigen Tagen hatte sich ganz von selbst die von beiden Seiten gewünschte Bekanntschaft abgebahnt.

Auf einem Spaziergange waren sie sich begegnet, ein paar einleitende Worte, die man auf fremdem Boden so leicht findet und auch leichter aufnimmt, als in der Heimath, waren einem lebhafteren Gespräch vorangegangen und als sich die Drei nach einem angenehm verplauderten Stündchen trennten, kamen sie sich kaum mehr wie Fremde vor und mit dem Versprechen, gemeinsame Ausflüge und Spaziergänge machen zu wollen, schieden sie von einander, um schon am nächsten Morgen das Versprechen einzulösen.

Für Hermance's Empfindungen bot der Anblick des alten Mannes, sein weiches, freundliches Entgegenkommen, einen ganz eigenthümlichen Reiz. So fest auch Graf Herfeld sein Inkognito festhielt, blieb es für sie unzweifelhaft, daß er der Vater Vodo's sei, der so herzlich und zutraulich mit ihr verkehrte und ihr dadurch den Beweis lieferte, daß er sie nicht als die Ursache des Unglücks betrachtete, folglich auch ihren Gatten nicht für den Mörder seines Sohnes halten konnte.

Sie machte ihm gegenüber kein Geheimniß aus ihren Familien-Verhältnissen; er mußte erfahren, wer sie war, in welcher Beziehung sie zu den beiden unglücklichen Männern gestanden, wie sie es für eine heilige Pflicht hielt, gerade vor ihm den Charakter Edgar's so

hell, licht und klar hinzustellen, daß jeder Schatten, auch der furchtbar entstellende, der auf sein Bild geworfen war, weichen mußte; wie sie auch ihr Empfinden für den Fernen treulich schilderte, aus dem deutlich hervorging, daß sie ihn immer geliebt, ihm nie, auch mit keinem sündigen Gedanken die Treue gebrochen, in Vodo Herfeld nur den angenehmen, muntern eleganten Cavalier gesehen, der wie sie damals, das Leben von der heiteren Seite betrachtete und genoss, nicht wie Edgar Pauli, stets reflectirend und erwägend, es gar nicht verstand, den Schaum vom Becher der Freude zu nippen, ohne zugleich an den bitteren Nachgeschmack zu denken.

Hermance fühlte, während ihr ganzes Sein und Denken, ihre Thorheit und ihren Leichtsin, ihren Schmerz und ihre Reue vor dem alten Herfeld enthüllte, ungefähr dasselbe, was der gläubige Katholik empfindet, wenn er sich seinem Reichvater rückhaltlos anvertraut. Der Graf verstand es, die weichen Akorde in der Seele der jungen Frau anklängen zu machen und so lernte er Hermance in kurzer Zeit kennen und lieben, wie er mit merklicher Verehrung zu Käthchen emporblickte, die trotz ihrer Jugend so ernst dachte, so liebevoll über Andere, so streng über sich selbst wachte, die einen so wohlthätigen Einfluß auf die verheirathete, ältere Schwester ausübte, ohne dabei irgendwie pedantisch oder geistig hochmüthig zu sein.

Da die beiden Damen von vornherein sich Herfeld gegenüber decouvriert hatten, so bot auch die Adelsverlehnung und Ablehnung von Seiten Fromm's Stoff zur Unterhaltung, und der alte Herr war erstaus, aus dem Munde Käthchens dieselben Ideen zu hören, die er im innersten hegte, wenn sie auch einem ganz anderen Ursprung entstammten.

Er achtete den bürgerlichen Stolz des jungen Mäd-

chens, das sich offen und ruhig darüber äußerte, weil auch er fest an den Traditionen seines alten, vornehmen Hauses festhielt und jedes Renegatenthum verwerflich fand. Gerade das Festhalten an dem Bestehenden, welches Käthchen zu vertheidigen mußte, fand einen Nachhall in dem streng konservativen Herzen des alten Aristokraten, wenn er auch anfangs scherzend den „Hochmuth“ des bürgerlichen Mädchens, das gar keinen Respekt vor den Vorzügen der Aristokratie habe, tadelte und als ein Erzeugniß demokratischer Sinnung und Erziehung hinstellte.

Käthchen dachte dazu, ohne aber irgendwie es abzulugnen zu wollen, daß sie sich in der That demokratischen Anschauungen weit verwandter fühle, als feudals-reaktionären, da ihre Erfahrungen sie gelehrt, daß eben in dem Volke, in den bürgerlichen Ständen, die eine freie geistige Entwicklung anstrebten, die Wurzel alles Schönen, Guten, Großen läge, während die oberen Schichten der Erdenbevölkerung allzuviel mit sich und den Anforderungen, die die Standesgenossen an äußere, unwesentliche Dinge stellten, beschäftigt wären und zu wenig Zeit behielten, um sich für die Allgemeinheit, für das Ganze zu interessieren.

„Elegante Manieren, zierliche, gewandte Bewegungen, jenes savoire faire und savoire vivre, welches die Vertreter der vornehmen Welt auszeichnet, haben ja etwas Verlockendes“, meinte sie auch einmal, als der Graf davon sprach, daß sie doch wohl nicht vorurtheilsfrei genug sei, um auch die Vorzüge seiner Standesgenossen anzuerkennen, „ich selbst fühle mich angenehmer berührt, wenn ich mit Menschen verkehre, die weltgewandt und formvoll mir gegenüberstehen, als mit solchen, die oft nur aus Ungewandtheit die guten, oder feinen Sitten verlegen.“

(Fortsetzung folgt.)



Beiträge einen Fond zu sammeln für ein **Waisenhaus in Oldenburg**. Zu den ersten Baukosten wurden 6 Mark zusammengelegt, welche bei der Gewerbebank in Oldenburg belegt sind. Nachträglich sind noch 4 Mark hergegeben. Die Annahme weiterer Beiträge soll derart stattfinden, daß von den Begründern Marken verkauft werden a Stück für 10 Pf. Die Kosten für die ersten 1000 Marken sind gedeckt. Sobald 100 Mark zusammen sind, wird eine öffentliche Versammlung berufen, um definitiv einen Vorstand, Cassirer u. zu wählen und über weitere Schritte zu berathen. Die ersten 1000 Marken lauten:

Club „Gemüthlichkeit“.

Inhaber lieferte als Baukosten zu einem Waisenhaus für Oldenburg zehn Pfennige. D. p. t. B.  
„Viele Wenig machen ein Viel!“ Wer Lust hat, der helfe mitbauen an einem Waisenhaus für Oldenburg.

Am gestrigen Mittwoch, den 4. d. Mts., feierte unser Mitbürger Herr Malermeister Fesefeld und Frau das schöne Fest der **Silberhochzeit**. Von Seiten der Verwandten und Freunde wurden dem Jubelpaare an diesem Ehrentage Ovationen und Geschenke dargebracht. Wir bringen dem verehrten Jubelpaare unsere herzlichsten Glückwünsche dar mit den Worten:

„Bleib' das Glück dem Paare hold,  
Folg' dem Silber einst das Gold,  
Schütze Gott bei Sturm und Kält'  
Die Familie Fesefeld.“

Seit Dienstag hat der **Je an Väse'sche Circus und Affentheater** auf dem Pferdemarktsplatz seine Vorstellungen eröffnet. Ueber die Leistungen dieses Circus läßt sich nur das Günstigste sagen. Die Dressur der Thiere, als Pferde, Schafe, Hunde, Affen u. s. w. ist eine so vorzügliche, wie man solche in ähnlich vollendeter Weise nur selten antreffen dürfte. Namentlich aber verdienen als besonders bewundernswürdig hervorgehoben zu werden die Leistungen der Wunder-Ziege „Sarah“ und des „Elephanten“. Was diese beiden Thiere leisten, ist geradezu staunenswerth und muß man sehen, um sich davon überzeugen zu können, was menschliche Kunst und Ausdauer einem Thiere nicht Alles beizubringen vermag. Im Uebrigen ist der Aufenthalt im Circus, da derselbe vor Wind und Wetter gut geschützt ist, ein ganz angenehmer und insofern auch ein kurzweiliger, als die Vorstellungen in einer ununterbrochenen Abwechslung stattfinden und dieselben auch noch durch eine recht gute Musikkapelle unterstützt werden. Wir empfehlen daher den Väse'schen Circus der Gunst des Publikums und wünschen den Vorstellungen, die wir mit vollster Ueberzeugung bestens empfehlen können, jeden Abend ein recht volles Haus.

Auf dem gestrigen **Viehmarkte** zu Oldenburg waren zum Verkauf an Pferden aufgeführt:

67 alte Pferde,
1 Entersüllen und
3 Saugfüllen.

Zusammen 71 Stück.

Davon sind pl. m. verkauft: 10 alte Pferde und 1 Saugfüllen.

Ferner war an Hornvieh auf dem Markte aufgestellt: 297 Stück.

Der Handel war auf dem Marke mit Pferden flau und mit Hornvieh ziemlich gut.

**Rastede**, den 3. Novbr. 1885. Mit größter Freude — Jubel fast könnte man's nennen, wenn nicht des Zimmers Einsamkeit das laute Weisfallklatschen und dergleichen äußere Zeichen verböte — vernimmt Einsender dieses von dem heutigen „Tagen“ brauer Männer unserer engen Heimath, um dem conservativen Elemente nach so langem, schweren fast bis zum Verschwinden gewordenen Darniederliegen mit Gottes Hilfe wieder aufzuhelfen, der Welt zu zeigen, daß auch hier das Wort zur Wahrheit wird, das, meinen wir, zuerst vom deutschen Volk dem Vater Luther einst über sein Grab freudig nachgerufen: „Er ist gestorben und lebet noch.“ Willkommen denn, Ihr lieben Leute, von ganzem Herzen! Und wenn's der erste „Tag“, an dem Ihr diesmal „tagt“, wir wünschen Euch recht viele folgende; ja, mögen wir's erleben, daß mit diesem Tag die lange, lange Nacht, die uns bisher gefangen gehalten, für immer dahingeht, wohin sie gehört, in die Kumpelkammer der Geschichte der Zeit, zum Niewiederaufstehen! Möge mit ihm es Tag werden auch in unseren Gauen, gleichwie in deutschen Landen überall sich Morgenröthe zeigt und ein conservativer Hauch durch die Welt zieht, der da Hoffnung giebt, daß endlich, endlich ein Anderes, ein Besseres von den vieltausend darauf Harrenden begrüßt werden kann.

Bis hierzu war's doch wahrlich fast bis zum Verzweifeln für eine conservativ gerichtete Seele: man sprach von Freiheit und man ließ von der Menge sich knechten; Hilfe nicht da, wohin man auch das Auge richtete — nur noch im „Kämmerlein“ fand sich der arme Zagende zurecht, aber nach einem vielgehofften

Echo seiner leuzenden die Himmelsmächte ängstlich suchenden Stimme durfte immer er bisher fast vergeblich nur lauschen. Nun, Gott sei tausend Dank, Er hat unser noch nicht vergessen: Senfkörnlein Wahrheit finden sich noch hier und da, und wo die sind, da werden auch endlich Bäume erstehen, worunter Völker Schutz und Ruhe finden können.

Im Geist bei Euch in der — kleinen wohl nur, aber desto mächtigeren — Versammlung haben wir mit Euch das Bangen auch gefühlt bei all den Zweifeln, die Euch sicherlich sich aufgedrungen; Ein Leitstern aber leuchtete in unser Herz hinein, freundlich, beruhigend, ermutigend, ja alle Zweifel wie in einem Zuge vernichtend. Lassen „Jene“ sich leiten von allerlei bedenklichen Mächten, in besten Fall von ihrer Menschenvernunft — freilich, die vermag zu blenden wohl und zu bestechen, bringt aber doch weil eben menschlich nur Unvollkommenes zur Welt. „Wir aber wandeln im Glauben!“ Dies stolze Wort des Heidenapostels steht dagegen und siehe für immer auf unserer, der conservativen Fahne geschrieben, so sehen wir, obwohl vorläufig noch gering an Zahl, um uns des Himmels Heerschaaren schützend, führend, endlich zum Siege verbleibend. Arm zwar, doch Dessen großen Geldbeutel vor den Augen des Geistes, „dem Alles gegeben ist“, der „reich ist über Alles“, der da spricht: „Mein ist Beides, Silber und Gold“, der auf Sein bloßes „Es werde“ Welten erstehen ließ aus — Wüste und Leere, Jesum Christum, gestern und heute und denselben auch in Ewigkeit, und darum auch heute noch im Stande Wunder zu thun, aus Nichts zu schaffen, eine neue Zeit der alten morschgewordenen an die Stelle zu setzen. Darum, wo Andere viel reden, da wollen wir um so erster und dringender beten: „O Herr hilf, o Herr laß wohl-gelingen“; so betend, glaubend, hoffend sehen wir von ferne schon zu neuem Glück und neuem Wohlstande unser liebes Oldenburg erstehen und erstarren. Das „Wie“ im Einzelnen, darüber vielleicht demnächst in einem folgenden Artikel, hier nur am Ende wie am Anfang unserer Rede an Alle und Jede, denen unser's Landes Wohl am Herzen liegt, die Aufforderung, mit uns zu rufen ein herzlichliches Willkommen dem „Oldenburger conservativen Verein!“

### Vom Welttheater.

Das **Schensal der Tournüre** wird hoffentlich in Kürze verschwinden, wenn eine Pariser Meldung begründet ist. Man schreibt nämlich von dort: „Die Stunde des Sattelfisens, dieser Ausgeburten einer verirrten Mode-Entwicklung, hat geschlagen. Die Abwertung des Auswuchses geht wiederum von Paris aus. Bei der jetzt in Eu stattgehabten Hochzeit des Prinzen Waldemar von Dänemark mit der Prinzessin Marie von Orleans erschienen die Braut wie alle anderen Damen ohne das unnatürliche Anhängsel. Das vornehme Welt wird sich folglich beeilen, das Sattelfisens abzuwerfen, welches nunmehr nur noch von Dienstmädchen, Scheuerfrauen und Rätherinnen, außerdem natürlich auch von gewissen Nachwandlerin-innen getragen werden wird. Mit der von einigen Speculanten genährten Hoffnung, das Sattelfisens werde sich wiederum zum Gehforn entwickeln, ist es nunmehr vorbei.“

Zu Ufermünde ist **104 Jahre** alt die Wittwe **Jaften** gestorben, die in den Feldzügen von 1807 — 15 Marktentenderin war und ihre Soldaten nie faßen ließ. Mitten im Kugelregen von Leipzig und Waterloo hatte sie ihren Karren aufgeföhren.

Daß Menschen zum Tod erschrecken können, ist bekannt, daß aber auch auf **Thiere** ein plötzliches Erschrecken eine tödtliche Wirkung ausüben kann, dürfte doch gewiß noch nicht oft beobachtet worden sein. Aus London wird berichtet: „Der bekannte Sportsman Mr. Lome kaufte vor einigen Tagen um den Preis von 735 Pf. Sterling ein kostbares Vollblutpferd. Auf dem Weg nach Aldershot begegnete dem Pferd und seinem Führer ein großer Elefant einer wandernden Menagerie; das Pferd begann bei diesem Anblick am ganzen Leib zu zittern, stolperte einige Schritte vorwärts und fiel, mit Schweiß bedeckt, todt zu Boden.“

Die Alten haben immer Schererei, wenn die Kinder **Hochzeit** machen und mancher geplagte Vater seufzt mit dem Herzog von Wellington: „Ich wollt', es wäre Abendzeit und alles wär' vorüber.“ Das Heirathen gewöhnen sich aber die Jungen doch nicht ab. Das ist so im Bürgerhaus wie im Fürstenschloß. Als kürzlich der dänische Prinz Waldemar die Prinzessin Marie von Orleans heirathete, war das Schloß des Schwiegerpapas, des Herzogs von Chartres, nicht groß genug für alle Gäste und viele mußten bei Verwandten einquartirt werden. Zum Glück gab der Graf von Paris sein Schloß zur Trauung und zur Hochzeitstafel für 170 Gäste her. Der Prinz von Wales ließ sich den Trinkpruch auf das Brautpaar nicht nehmen und der Graf von Paris als Hausherr toastete

auf die Gäste. Alles war orleanistisch. Am besten machte seine Sache der alte Großonkel Herzog von Anumale, er räumte nicht nur sein Schloß dem jungen Paar zu den Flitterwochen ein, obgleich er selber niemals Flitterwochen gefeiert hat, sondern setzte auch für seine Großnichte 100 000 Francs jährlich Nebelgeld aus. Woraus hervorgeht, daß manchmal auch alte Onkels bei Hochzeiten gute Dienste leisten.

Eine stadtbekannte Persönlichkeit in Berlin, der Privatier **Piedmann**, hat in der Nacht zum Sonntag durch **Selbstmord** geendet. Er hat den Selbstmord in seiner Wohnung, Großbeerenstraße 82, in der Weise ausgeführt, daß er (im Bett liegend) in der linken Hand einen Spiegel hielt und sich offenbar darin betrachtete, während er sich mit der rechten Hand in den Mund schoß. Der Verblüthene war, wie die Börsezeitung berichtet, sehr reich und hatte die Eigenthümlichkeit, mit 4 resp. 5 Pferden auszuföhren. Da er Junggefelle war, überkam ihn offenbar jener Spleen, von dem Schopenhauer sagt, daß er denjenigen überkomme, der dem Dasein keine höheren, idealen Genüsse abzugewinnen versteht und darum mit seiner Weltanschauung Schiffbruch leiden müsse, wenn die physische Genußfähigkeit den Dienst versagt.

### Damen-Klapphut-Klapphorn=Verse.

Zwei Mädchen waren sich sehr gut,  
Da kriegt' Marie 'nen Klappenhut,  
Der fehlet der Theresle;  
Jetzt sind sie beide böse.

### Kirchennachricht.

#### Lambertikirche

Am Sonnabend, den 7. November:  
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Partsch.  
Beichte (3 Uhr): Pastor Pralle

### Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 5. November. 31. Abon.=Vorst.

**Man sucht einen Erzieher.**

Lustspiel in 2 Akten von Bahn. — Hierauf:

**Die wilde Tony.**

Liederspiel in 1 Akt von Ferd. Neßmüller.

Freitag, den 6. November. 32. Abon.=Vorst.

**Macbeth.**

Trauerspiel in 5 Akten nach Fr. v. Schillers Uebersetzung bearb. von Dr. Eduard u. Dr. Otto Devrient.

Sonntag, den 8. November. 33. Abon.=Vorst.

**Marie, die Tochter des Regiments.**

Komische Oper in 2 Aufzügen. Musik von Donizetti.

### Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

vom 3. November 1885.		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	104 10	104 65
4 1/2%	Oldenburgische Consols	105	104
	Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)		
4%	Oldenburg. Communal-Anleihen	101.	—
	[Stollhammer-, Burgadinger-, Jersfelder, Barelser, Dammer, Wildeshauser, Brauer Sielachs-, Oldenburger Stadt-, Oberheimener Stadt-, Münster] Stücke zu 100 Mk.		
4%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	101.25	102.25
4%	Flensburger Kreis-Anleihe	101.	102
4%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	100.75	1 1 75
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk	101.90	102 45
4%	Entin-Libbecker Prior.-Obligationsen	148 50	149 50
4%	Oldenburg. Staatsrente	101.50	—
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	97 30	97 85
4%	Preussische consolidirte Anleihe	103.60	104.15
5%	Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	—	95 25
	und darüber		
5%	do do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Fr.)	—	95 50
5%	Russische Anleihe von 1884	—	96 10
4%	Salzammergut-Prioritäten, garantiert	96 70	97 25
4%	Halberstadt-Blantenburger Prioritäten	99 60	—
4%	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. v. n 1878	98 20	98 75
	(Stücke v. 600 u. 300 Mk. im Vert. 1/4% höher)		
4%	Pfandbriefe der Rhein.-Hypoth.-Bank	—	—
4%	Pfandbr. o. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	98 70	99 25
4%	do Preuss. Bod. Credit	99 70	100 25
5%	Borussia-Prioritäten	100	101
5%	Nordb. Wollkammerei u. Kammgarnspinnerei Prioritäten 1 Hypothek	101.50	—
5%	Nordb. Wollkammerei u. Kammgarnspinnerei Prioritäten 2 Hypothek	—	101.
	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank=Actien		
	[Hollgez Actie à 300 Mk. 4% a. 3. v. 1. Jan. 1885]		
	Oldenburgische Landesbank=Actien		
	(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1884.)		
	Oldenburger Eisenhütten=Actien (Augustinea)		80
	(4% Zins vom 1. Juli 1884.)		
	Oldenb. ortung. Dampfschiff=Actien		
	(4% Zins v. 1. Januar 1885.)		
	Oldenburger Versicherungs=Geellschafts=Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt		
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk	168 35	169 15
	„ „ „ London „ 1 Mk	20,28	20,38
	„ „ „ New-York für 1 Doll.	4,17	4,22
	Holländ. „ Banknoten für 10 Gld.	16,75	—

### Anzeigen.

#### Prima Plockwurst

1/2 Kg 1 Mark, westfälische **Kochmettwurst**, 1/2 Kg 80 Pf, 2 Kg 3 Mk.  
D. G. Lampe.



**Wohnungsveränderung.**  
Verlegte mein Geschäft von Achternstraße 7 nach  
**Saarenstraße 19.**

**A. Winter, Puzgeschäft.**  
Ich wohne jetzt Saarenstraße 19.  
**G. Winter, Rechnungssteller.**

Pikanten **holsteinischen Käse,**  
 $\frac{1}{2}$  Kilo 20 Pf. leicht beschädigter **Schweizerkäse**  
 $\frac{1}{2}$  Kilo 40 Pf. **D. G. Lampe.**

Wohne jetzt **Theaterwall 2 hinten.**  
Diedr. Tietjen, Gartenarbeiter.

**Kriegerverein**  **zu Eversten.**

Am Sonntag, den 8. Novbr. d. J. ist eine General-Versammlung im Vereinslokal angesetzt.  
Die Kameraden werden dringend ersucht, an dieser Versammlung Theil zu nehmen, indem dieselbe dem Interesse eines jeden Kameraden nahe liegt. D. B.

Jeden Sonnabend Abend:

**Kartoffelpuffer.**

**G. Brandes, Steinweg 1.**

**Wilh. Frisius,**

Wallstraße 1 oben,

empfiehlt sich als

**Rechnungssteller & Mandatar.**

Beste doppelt gesiebte und gewaschene

**Nusskohlen**

empfehlen und liefern zu billigsten Preisen frei ins Haus

**J. H. Mönning & Sohn.**

**K ä s e**

Bairisch, Schweizer

$\frac{1}{2}$  kg. **20 Pf.**

**R. Gallerstede.**

**J. Heinr. Moyer,**

Ecke Langen- und Gaststraße.

**Specialität:** Christopfle, Alfenide, Neusilber und Britannia Waaren, Tisch- und Hängelampen; Theebretter, Messer u. Sabeln; Kunstguss-Gegenstände; Japan- und China-Waaren; feinere Lederartikel; Schmucksachen.

**Wald-Schlösschen**

am Eversten-Holz.

(Früher Pipers Kaffeehaus.)

Eröffnung am 8. November 1885.

Dasselbe ist aufs Beste renovirt, sowie elegant ausgestattet und empfiehlt sich daher dem hochgeehrten Publikum als angenehmer Aufenthalt.

Hamburger Küche. — Gute Getränke.

Prompte Bedienung.

Reservirte Familien- und Damen-Zimmer.

Vorläufige Anzeige.

**Schweizerhalle.**

Pistolenstraße 1.

Sonntag, den 15. November:

Grosse

**Fest - Vorstellung**

zum Benefiz

für den beliebten Mimiker und Character-Komiker

Herrn **Julius Hauff.**

Die Direction.

**Decken zum Sticken,**

Javastoff, Fischerleinen und Congressstoff, in glatt und gestreift, empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen

**Julius Harmes,**

Langestraße 72.

**Großer Ausverkauf.**

Wegen Aufgabe verkaufe sämtliche Aussteuer-Artikel, als

Inlitte, Federn und Daunen, Bettbezugsstoffe, Tischzeuge, Leinen, Handtuchdrelle, Cattune, Flanelle, Parchende, Gardinen etc.

zu bedeutend ermäßigten Preisen aus.

Da das Lager neu und vollständig completirt ist, so bietet sich bei den billigen Preisen Gelegenheit zu vortheilhaften Einkäufen.

**Gustav Peters,**

Schüttingstraße 9a.

Auf dem Pferdemarktsplatze.

**Jean Baeses**

**Circus und Offentheater.**

Heute, Donnerstags, den 5. November:

**Große Brillant - Vorstellung.**

Anfang präcise 7 $\frac{1}{2}$  Uhr.

Morgen Freitag: **Große Vorstellung.** Anfang 7 $\frac{1}{2}$  Uhr Abends.

Jeden Mittwoch und Sonnabend, Nachmittags 4 Uhr:

**Große Familien - Vorstellung**

sowie Abends 7 $\frac{1}{2}$  Uhr „Große Gala-Vorstellung.“

Specialitäten von 80 der bestdressirten vierfüßigen Künstler an Elephanten, corsikanischen und japanischen Pferden, Affen, Hunden, Rennthieren, Girischen, Schaafen und Ziegen.

**Neu.**

**Neu!**

**Der velocipedfahrende  
Elephant.**

Sensationell!

Sensationell!

**Die 3 dressirten Schaaf.**

Preise der Plätze:

Sperrsiß 1,20. Mk. — 1. Rang 1 Mk. — 2. Rang 75 Pf. — 3. Rang 50 Pf. — Gallerie 30 Pf.

Kinder unter 8 Jahren zahlen auf allen Sitzplätzen die Hälfte.

Cassenöffnung eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung — Jeden Tag abwechselndes Programm

Von Morgens 10 Uhr bis Mittags 1 Uhr Vorverkauf der vorderen Platzbilletts.

Das Theater liehet in jeder Weise einen angenehmen Aufenthalt und ist gegen jede Witterung auf Best geschützt.

Hochachtungsvoll

**Jean Baese,**

Direktor.

**Zoologischer Garten.**

Sonntag, den 8. November, sowie jeden folgenden Sonntag von Nachmittags 3 Uhr an, bei freiem Entree:

**Feinere Musikalische Unterhaltung,**

welche durch folgende Instrumente ausgeführt wird: Klavier, Geige, Schlagzither I. Streichzither und Streich-Melodium (neu.) — Nachdem

**Tanzkränzchen.**

Um gütigen Besuch bittet

**W. Kleine.**